

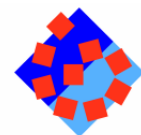
„Polnische Cousinen“ und der Notstand in deutschen Familien
Globalisierung im Privathaushalt: ein „Frauenthema“, das alle angeht

Von Cornelia Benninghoven

April 2009

Herausgegeben vom Ennepe-Ruhr-Kreis
Christa Beermann
Demografiebeauftragte,
Kordinatorin Netzwerk W(iedereinstieg) Ennepe-Ruhr
C.Beermann@en-kreis.de
Download unter www.en-kreis.de,
Bürgerservice, Informationen von A-Z, Demografie

Das *Netzwerk W EN* engagiert sich für den Wiedereinstieg
von Frauen in das Erwerbsleben.
Es ist Teil der Landesinitiative Netzwerk W.
Informationen unter www.wiedereinstieg.nrw.de.



Ennepe-Ruhr-Kreis

LANDESINITIATIVE
netzwerk 

gefördert vom: **Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen**



„Polnische Cousinen“ und der Notstand in deutschen Familien

Globalisierung im Privathaushalt: ein „Frauenthema“, das alle angeht

Von Cornelia Benninghoven

April 2009

Eine wachsende Zahl von Migrantinnen erbringt auch in deutschen Privathaushalten wichtige Versorgungsleistungen. Viele sind sozial- und arbeitsrechtlich nicht abgesichert und reisen nicht selten illegal quer durch Europa oder um die halbe Welt. Vor allem in der Pflege und Versorgung Älterer hat sich bei uns ein riesiger grau-schwarzer Markt entwickelt. Ein Frauenthema? Weil reiche Frauen auf dem Rücken ärmerer ihren Alltag organisieren? Eher schon ein gesellschaftliches Thema, das die Frage aufwirft, wie wir – Frauen wie Männer - in Zukunft die Balance hinbekommen wollen zwischen Verpflichtungen im Beruf und der Sorge für Kinder oder Ältere. Und was wir für diejenigen tun können, die uns dabei entlasten. Das „Netzwerk W(iedereinstieg)“ im Ennepe-Ruhr-Kreis hat sich dieses Thema auf die Fahnen geschrieben.

Illegal ist nicht egal

Im Winter 2004 musste der ehemalige Polizeichef von New York wegen eines scheinbar sehr privaten Skandals seine politischen Ambitionen begraben: Er hatte eine illegale Migrantin als Haushaltshilfe beschäftigt. George W. Bush verzichtete auf ihn als Leiter der Terrorismusbekämpfungsbehörde. So wie dem Polizeichef war es schon einigen amerikanischen Politikern und Politikerinnen ergangen – und auch in Deutschland „stolperten“ Politiker oder Medienvertreter über illegale Putzfrauen oder polnische Haushaltshilfen. Die Zahlen der in Essen angesiedelten Mini-Job-Zentrale machen den Umfang des Schwarzmarktes in deutschen Privathaushalten deutlich: Nur 170.000 Haushaltshilfen sind bislang bei der dafür zuständigen Minijob-Zentrale angemeldet. Aber acht Millionen Haushalte in Deutschland haben schon einmal illegal Hilfen beschäftigt, in zwei Millionen Haushalten sind nicht gemeldete Haushaltshilfen dauerhaft beschäftigt. Viele von ihnen unter sehr schlechten Arbeitsbedingungen, vor allem, wenn sie illegal in Deutschland leben¹.

Mit einer Informationsveranstaltung hat das „Netzwerk W(iedereinstieg) EN²“ im Februar 2009 die öffentliche Diskussion über die „Globalisierung im Privathaushalt“ im EN-Kreis

¹ Einen guten Eindruck gibt der Film „HAUS-HALT-HILFE – arbeiten im fremden Alltag“ von Petra Valentin; Kontakt: CineVa Filmproduktion, D 2006; www.haus-halt-hilfe.de

² Das „Netzwerk W EN“ ist eine Initiative arbeitsmarkt-, bildungs- und gleichstellungspolitischer Akteurinnen und Akteure aus dem Ennepe-Ruhr-Kreis, die sich gemeinsam für den Wiedereinstieg von Frauen ins Erwerbsleben engagieren.

begonnen³. Ziel ist es, mit interessierten Frauen und Männern über deutsche Versorgungslücken und die Lebenssituation der so genannten „cosmobilen“ Haushaltshilfen ins Gespräch zu kommen und über die Konsequenzen für potenzielle Arbeitgeber/innen und die Politik zu diskutieren.

Illegale und Nischenwirtschaft

Die größten Zuwachsraten scheint es im Bereich der häuslichen Versorgung Älterer zu geben: Schätzungsweise 100.000⁴ Familien in Deutschland lassen ihre Angehörigen mittlerweile von osteuropäischen Pflegerinnen betreuen – die meisten illegal⁵. Eine kleinere Zahl der Frauen arbeitet legal als Angestellte polnischer Firmen, die sie seit 2004 nach Deutschland „entsenden“ dürfen - ähnlich wie Erntehelfer. Danach müssen sie zwar zurück, können später aber erneut in Deutschland arbeiten. Der Grund: Noch (bis 2011) dürfen Deutsche keine Arbeitsverträge mit osteuropäischen Pflegekräften abschließen. Doch das Gesetz lässt die oben beschriebene Hintertür offen, dank der Pflegekräfte trotzdem legal in Deutschland arbeiten können. Für Unternehmen und Selbständige aus osteuropäischen Ländern gilt die Arbeitserlaubnispflicht nicht, für sie gilt die so genannte Dienstleistungsfreiheit - sie dürfen überall in der EU tätig sein und ihr Personal entsenden.

Die Gründe für die stetig steigende Nachfrage sind bekannt: Kaum ein moderner Haushalt, in dem Singles oder (Ehe)Partner arbeiten, Kinder groß ziehen und womöglich auch Eltern zu versorgen haben, kommt ohne ein großes privates Hilfsnetzwerk aus – und dazu kommen immer häufiger auch schwarz und sogar illegal arbeitende Haushaltshilfen aus allen Ländern der Erde. Die Globalisierung ist längst in unseren privaten Haushalten angekommen. Es sind dabei nicht nur die Haushalte voll berufstätiger Singles oder gut situerter älterer Menschen, die sich Hilfe einkaufen, sondern schlicht alle, die es aus unterschiedlichen Gründen nicht schaffen, die gesamte Hausarbeit selbst zu erledigen – dazu gehören zum Beispiel allein Erziehende und viele Rentner/innen: Fast jede/r Dritte allein stehende Rentner/in beschäftigt

³ Im Rahmen des so genannten „Bunten Salons“ in Gevelsberg - ein Forum der Gleichstellungsbeauftragten und der Volkshochschule im Ennepe-Ruhr-Südkreis zu gleichstellungspolitischen Zeitfragen.

⁴ Nach Schätzungen von Experten arbeiten zurzeit rund 100.000 Frauen aus Mittel- und Osteuropa – überwiegend nicht angemeldet – in Haushalten mit pflegebedürftigen Menschen. Die Studie „Situation und Bedarfe von Familien mit mittel- und osteuropäischen Haushaltshilfen“ im Auftrag der Caritas hat im April 2009 die Erfahrungen der betroffenen Familien, die Einschätzung ambulanter Pflegedienste und der Vermittlungsagenturen ausgewertet. Die Ergebnisse der Studie und das Statement des Präsidenten der Caritas stehen im Internet: www.dip.de und www.caritas.de.

⁵ Von 70.000 bis 100.000 Osteuropäerinnen, die alte Menschen in Deutschland illegal pflegen, ging der Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste (bpa) vor wenigen Jahren aus. Die Zahl dürfte heute eher höher liegen – Nischen-Modelle wie „Entsendekräfte“ (siehe Text) eingeschlossen.

heute eine Haushaltshilfe⁶. Die wenigsten arbeiten angemeldet und sozial versichert, viele in einer Grauzone der Illegalität oder in den genannten Nischen der EU-Regelungen⁷.

Kastentext:

Verbraucherzentralen warnen vor rechtlichen Grauzonen

Zahlreiche Spezial-Agenturen mit Sitz in Deutschland vermitteln osteuropäische Pflegekräfte in deutsche Haushalte. Diese brauchen dazu keine Arbeitserlaubnis in Deutschland, weil sie bei polnischen Firmen angestellt sind. Die Rechtslage beim Einsatz ist dennoch nicht hundertprozentig gesichert. Nach dem Leitfaden der Europäischen Kommission liegt eine zulässige und arbeitserlaubnisfreie Entsendung von Arbeitnehmern dann vor, wenn

>ein im Beitrittsstaat ansässiges und tätiges Unternehmen

>einen bei ihm beschäftigten Arbeitnehmer in ein anderes Mitgliedsland entsendet,

>damit dieser dort für Rechnung und im Interesse des Unternehmens einer Tätigkeit nachgeht,

>die voraussichtliche Dauer dieser Tätigkeit 12 Monate nicht überschreitet (eine Verlängerung um weitere 12 Monate ist im Einzelfall möglich),

>der Arbeitnehmer nicht im Anschluss und als Ersatz für einen anderen Arbeitnehmer entsandt wird, dessen Entsendezeitraum abgelaufen ist,

>das Arbeitsverhältnis zwischen dem Entsendeunternehmen und dem entsandten Arbeitnehmer während des Entsendezeitraums fortbesteht.

Eine Broschüre der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz gibt (nicht nur) zu diesem Modell eine genaue Übersicht. Sie informiert zunächst über alle Versorgungsmöglichkeiten, über Leistungen der Pflegeversicherung und steuerliche Absetzbarkeit. Sie zeigt schließlich auch die Fallstricke der „Entsendekräfte“ im Privathaushalt auf und zeigt Alternativen: „Hilfe rund um die Uhr –(1)egal durch wen?“ ist erhältlich bei der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz, Ludwigsstraße 6, 55116 Mainz; www.vz-rlp.de.

Sie kosten einfach weniger...und verdienen mehr als zuhause

Über zwei Millionen Pflegebedürftige gibt es in Deutschland, rund 70 Prozent von ihnen leben zuhause, weitere drei Millionen Ältere brauchen zumindest Unterstützung im Alter. Die günstigste Wahl scheint für viele die Beschäftigung ausländischer Hilfskräfte zu sein – vor allem dann, wenn die Versorgung eines Pflegebedürftigen sehr intensiv ist und ein Umzug ins Pflegeheim aus persönlichen Gründen und der Kosten wegen vermieden wird. Zum Vergleich: Eine 24-Stunden-Pflege durch deutsche Pflegedienste kann ähnlich hohe Kosten verursachen wie eine Heimunterbringung – die Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz (siehe Kastentext) nennt Preise zwischen 2.700 bis 3.200 Euro im Monat, andere Quellen rechnen je nach Qualifikation mit bis zu 10.000 Euro pro Monat. Da sind die Kosten einer illegalen

⁶ Beispiele und Zahlen siehe auch: Maria S. Rerrich: Die ganze Welt zuhause. Cosmophile Putzfrauen in privaten Haushalten. Hamburg 2006

⁷ Wie die Polinnen, die bei Agenturen in Polen angestellt sind und hier nach dem Entsendegesetz arbeiten. Jedenfalls solange, bis (2011) die komplette Freizügigkeit für polnische Arbeitskräfte gilt. Die Stiftung Warentest hat übrigens im April 2009 17 Agenturen getestet; nachzulesen in „test“, Heft 5/2009; Kurzinfo im Internet: www.test.de/themen/bildung-soziales/test/-Pflege-zu-Hause/1772650/1772650/1771541/d

Hilfe, die im eigenen Haus wohnt, selbst wenn man Unterbringung und Verpflegung mitrechnet, mit 800 (illegal) bis 1800 (entsendet) fast schon unanständig niedrig. Hinzu kommt nur noch die Vermittlungsgebühr für die polnische Firma (um die 800 Euro).⁸ Die osteuropäischen Pflegekräfte wiederum, von denen in den vergangenen Jahren nicht wenige in den Medien interviewt wurden, machen für sich eine ebenso beeindruckende Rechnung auf. So wie die ausgebildete Krankenschwester Theresa, die im Haus der Arzt-Familie G. lebt und dort die (schwere) Pflege des Mannes übernimmt⁹: In Polen, so rechnet sie vor, verdient sie 300 Euro als Vollzeitkrankenschwester, in Aachen bekommt sie 1000 Euro. Für einen Job rund um die Uhr. Schwarz. Unversichert. Ohne Sozialabgaben hier oder in Polen zu zahlen. Und das Ehepaar G. kann im Alter trotz der schweren Krankheit des Ehemannes so leben, wie es will: Zusammen zuhause.

Die „modernen Dienstmädchen“ leben wie vor hundert Jahren in der Wohnung oder im Haus der Arbeitgeber, sie haben keinen Kündigungsschutz, keine geregelten Arbeitszeiten, keinen bezahlten Urlaub und Krankenschutz.

„Arbeit im Haushalt, ob bezahlt oder unbezahlt, wurde immer schon mehr oder minder unsichtbar verrichtet, und wer sie verrichtet, kann nicht mit viel Anerkennung rechnen. Das dürfte der Grund sein, warum es gesellschaftlich nicht weiter auffällt, dass in Deutschland hinter den verschlossenen Wohnungstüren inzwischen ungezählte häusliche Beschäftigte aus aller Welt arbeiten; obwohl das zumindest in den Metropolen allgemeine bekannt sein dürfte. Die cosmobilen Haushaltsarbeiterinnen kommen irgendwie hierher und verschwinden nach einer Zeit wieder (oder auch nicht). Wie sie hier leben und überleben, wie, wo und wie lange sie arbeiten, was aus ihnen langfristig wird – das weiß bisher niemand so genau.“¹⁰

„Polnische Cousinen“: Die globale Versorgungskette – und ihre Schattenseiten

Der Weg, auf dem Theresa P. nach Deutschland kam, ist nicht ungewöhnlich: Sie ist aus Polen ist mit einem Touristenvisum eingereist und geblieben. Eine Freundin hatte ihr erzählt, dass in Deutschland Pflegekräfte gesucht werden und ihr eine Adresse mitgegeben.

Ein gut funktionierendes Netz der so genannten „polnischen Cousinen“ sorgt dafür, dass Polinnen in Deutschland Arbeitgeber finden und die Hilfe untereinander und daheim in Polen

⁸ Anbieter sind im Internet ohne Probleme zu finden – man braucht dazu nur in einschlägigen Suchmaschinen „polnische Haushaltshilfe“ einzugeben.

⁹ Quelle: <http://migrationsblog.swr.de/2006/12/29/illegal-in-deutschland-die-polnische-pflegerin-theresa/>

¹⁰ Rerrich, Seite 46

organisiert wird. Man nennt sie „Transmigrantinnen“¹¹ – sie pendeln zwischen ihren Heimatländern und Deutschland. Sie reisen oft legal als Touristinnen ein – und arbeiten dann illegal in Privathaushalten. Ein dichtes und gut funktionierendes Frauen-Netzwerk sorgt für gegenseitige Arbeitsvermittlung, Unterstützung – und nicht selten auch für die Betreuung der Kinder zuhause. Dort sorgen Großmütter, Tanten, Cousinen, Rentnerinnen¹² und – seltener – der zurück gebliebene Ehemann für die Familie. Und wenn auch das nicht mehr funktioniert, kommt die Ukrainerin in die polnische Familie. „Eine typische Kehrseite der ökonomisch meist unverzichtbaren arbeitsteiligen Versorgung“, so die Expertin Maria S. Rerrich, sei die Tatsache, dass „nach einer Zeit der Abwesenheit eine gewisse Entfremdung zwischen den Müttern und ihren Kindern ebenso wie zwischen den Frauen und ihren Männern fast nicht zu vermeiden ist.“¹³ Schwierige Familienverhältnisse, Eheprobleme, Probleme mit den Kindern fänden sich daher in der gesamten Forschungsliteratur. Die Wissenschaft hat dafür den Begriff „global care chain“ geprägt, zu deutsch: globale Versorgungskette. Ein Arrangement, das fast immer zu einer Zerreißprobe für die Frauen wird.

Weltweit verlassen 85 Millionen Frauen ihre Heimatländer, oft für mehrere Jahre, um im Ausland zu arbeiten. Die meisten von ihnen unterstützen damit ihre Familien und versuchen ihren Kindern zu Bildung und sozialem Aufstieg zu verhelfen. Und dennoch scheinen sie fast unsichtbar zu sein, die öffentliche Wahrnehmung ihrer Leistungen ist äußerst begrenzt - weil viele in der Illegalität leben und ihren Arbeitsplatz nicht in großen Unternehmen haben, sondern im Privathaushalt.

*Frauenarbeit in Haushalten rund um den Globus als Frauenleistung anerkennen? Da sind auch die Medien blind. Ein Beispiel: Das Tsunami-Unglück 2005. Ein TV-Reporter berichtet aus einem zerstörten Fischerdorf in Sri Lanka. Die Kamera richtet sich auf einen Mann, der schildert, wie sein Boot und sein Haus von der Flutwelle weggerissen wurde und wie alles, wofür er **und seine Frau** jahrelang gearbeitet hatten, in wenigen Minuten dem Wasser zum Opfer fiel. Dazu hält der Fischer ein Foto seiner Frau in die Kamera und erzählt, sie arbeite seit acht Jahren in einem **Haushalt in Kuwait**. Und von dem Geld, das sie monatlich schicke, habe sich die Familie das Haus gebaut, das nun in Trümmern liege. Und der Journalist? Sprach zum Abschluss aus dem Off die folgenden Worte: „Das Meer gab diesem Dorf alles und nahm ihm auch alles.“
Das Meer?¹⁴*

¹¹ Siehe Rerrich

¹² Maria S. Rerrich rechnet aus, dass die Kosten für eine „Ersatzoma“ in Polen ungefähr dem entsprechen, was eine Putzfrau in München oder Hamburg an einem Nachmittag verdienen kann (S. 131).

¹³ ebenda

¹⁴ gefunden bei Maria S. Rerrich, S. 135

Lieber nicht so genau hinsehen...

Die Expertin Maria S. Rerrich nennt als einen der Gründe für den seltsamen globalen Umgang mit der Schattenwirtschaft im Privaten unsere „Alltagsvergessenheit“ – die bei Männern besonders verbreitet sei. Man beschäftige sich eben nicht sehr gerne mit dem Preis, den totale Verfügbarkeit im Job und Mobilität von den flexiblen Menschen¹⁵ weltweit fordern. Zwar falle Frauen diese Alltagsvergessenheit in der Regel noch etwas schwerer als Männern, aber sie holten auf.

Als Bestandteile des Preises der Verfügbarkeit muss man aber nicht nur die eigenen individuellen Kosten - Überlastung, Hetze, das permanente schlechte Gewissen – addieren, sondern auch die der dienstbaren „Geister“ und der Gesellschaft.

... statt dessen Ressourcen verschwenden

85 Millionen Frauen verlassen weltweit ihre Heimatländer, um (oft für mehrere Jahre) im Ausland zu arbeiten. Viele arbeiten weit unter ihrem Qualifikationsniveau. Auch das ist „Brain Drain“ – das Abwandern bzw. Abziehen qualifizierter Menschen aus ihren Ursprungsländern - und nicht nur das Phänomen der deutschen Ärzte, die wegen schlechter Arbeitsbedingungen in Deutschland nach Norwegen auswandern „müssen“.

„Putzt bei Ihnen auch die Ingenieurin?“ heißt folgerichtig eine Kampagne des Netzwerk W in der Emscher-Lippe-Region. So wurde ein für die Region wichtiges und bisher kaum beachtetes Thema aufgegriffen: Die Wirtschaft ist mit zunehmendem Fachkräftemangel und den Auswirkungen des demografischen Wandels konfrontiert. Gleichzeitig leben in der Region viele Frauen aus Ost- und Mitteleuropa, die über die notwendigen fachlichen Qualifikationen verfügen. Mit der Plakataktion sollte die Aufmerksamkeit auf dieses Ungleichverhältnis gelenkt werden. Die Frage stellt sich, wie die Frauen an den hiesigen Arbeitsmarkt geführt werden können. Das Netzwerk W beschäftigte sich in der Pilotphase mit der Konzeption von passgenauen Bildungsangeboten für die Zielgruppe und wertete vorhandene Ansätze aus.¹⁶

Das Private ist politisch

Wenn es sehr viel einfacher ist, sich privat zu entlasten als gegen unmäßige Zumutungen im Job zu wehren, zahlt man lieber den (möglichst geringen) Preis für eine Haushaltshilfe, die

¹⁵ Siehe auch Richard Sennett: Der flexible Mensch (1998)

¹⁶ Informationen dazu in der Broschüre des landesweiten Netzwerk W, zu finden auf der Homepage des ZFBT: www.zfbt.de

dann möglichst schwarz arbeiten soll – oder darf. Und das Arrangement ist beidseitig: Während Frauen mit illegalem Status gar nichts anderes übrig bleibt, als schwarz zu arbeiten, nehmen auch viele einheimische Frauen lieber das Geld „bar auf die Hand“, statt in einem Mini- oder Midijob z.B. wenigstens Anwartschaften auf die Rente zu erlangen. Ehegattensplitting und Familienversicherung bei der Krankenkasse tun ein Übriges, um Frauenarbeit zu marginalisieren.

Satirische Begleitmusik zum Klischee weiblichen Arbeitsvermögens in Sachen Putzen, Versorgen, Pflegen: Originalzitat einer Serviceagentur für polnische Haushaltshilfen: „Pflegen liegt ihnen im Blut. Sie sind warmherzig, liebevoll, versorgen den älteren Menschen wie ein Familienmitglied – 24 Stunden am Tag. Dazu sind sie viel preiswerter als ein Heim.“¹⁷ Oder auch die weltweit gültigen Klischee-Vorstellungen einer „natürlichen“ Befähigung der Frauen aus armen Ländern zu Haus- und Pflegearbeit – während diese in Interviews oft humoristische Beispiele dafür liefern, wie sie sich die erwarteten Fähigkeiten erst einmal beibringen mussten.

Oft betrachten wir die Probleme der häuslichen Arbeitsteilung vor allem als Partnerschaftsprobleme zwischen Männern und Frauen – und amüsieren uns über die „Angst der Männer vor dem feuchten Textil“. Spätestens der Pflegenotstand zeigt, dass es sich um ein gesellschaftliches Problem handelt – das wir nun mit grauen oder schwarzen Märkten in den Griff zu bekommen versuchen. Bezeichnend ist *ein* Impuls zur (Teil)Legalisierung der osteuropäischen Pflegekräften in deutschen Wohnungen: Er kam von einem Mann. Der angesehene und durchaus kritische ARD-Börsenjournalist Frank Lehmann geriet 2001 in die Schlagzeilen, weil ihm vorgeworfen wurde, dass er zur Betreuung seines Schwiegervaters eine polnische Pflegekraft illegal beschäftigt hatte. Er gab nicht klein bei und forderte eine Legalisierung solcher Arrangements.

Dass die einfachen Lösungen dennoch nicht die besten sein müssen, und dass es legale Möglichkeiten der bezahlbaren Arrangements gibt, zeigen Beispiele sowohl der Verbraucherzentralen als auch der Minijobzentrale. Sie erfordern neben guter Information allerdings großes Talent im Organisieren und Kalkulieren unterschiedlicher Bausteine – z.B. den Leistungen der Pflegeversicherung, kombiniert mit den legalen Möglichkeiten eines Mini- oder Midijobs.¹⁸

¹⁷ BILD-Interview mit Renate Föry, Chefin der Vermittlungsagentur „SenioCare24“ (2005 gegründet, mit 2000 polnischen Pflegerinnen in der Kartei), 13.09.2007

¹⁸ Informationen dazu finden sich in der Broschüre der Verbraucherzentrale (siehe Kasten auf Seite 3) und bei der Minijobzentrale: www.minijob-zentrale.de, Service-Hotline: 01801 200 504

Die „Herstellung der Voraussetzungen für Geschlechtergerechtigkeit bei der Alltagsarbeit für Deutschland ist ein Jahrhundertthema“, resümiert Maria S. Rerrich. Sie notiert die bekannten Verhältnisse und Verhinderungen, die von den schlechter bezahlten „Frauenjobs“ über völlig unzureichende Betreuungsangebote bis hin zu unzumutbaren Arbeitsbedingungen und falschen Anreizen im Steuer- oder Sozialrecht reichen.

Die Liste der Themen, die auf die Tagesordnung gehören, ist nicht nur für das Netzwerk W lang. Denn wenn wir anerkennen, dass die zunehmende Erwerbsorientierung von Frauen - und die der Männer - ein großes Feld unerledigter Haus- und Pflegearbeiten zurücklässt, dann heißt dies auch, anzuerkennen, dass wir ein Bündel an Maßnahmen brauchen¹⁹:

- Kürzere Arbeitszeiten für Frauen und Männer
- Eine familienorientierte Unternehmenskultur und Personalpolitik, die Vereinbarkeit erleichtert
- Aufwertung und Anerkennung der Arbeit mit Kindern und Pflegebedürftigen, unabhängig davon, wer sie macht
- Mindeststandards in der häuslichen Versorgung
- Bessere Qualifikation und Bezahlung von Pflege- und Erziehungsarbeit
- Bessere Absetzbarkeit von haushaltsnahen Dienstleistungen
- Dienstleistungsschecks für Haushalte mit kleineren Einkommen:
- Verbesserte Einreiseregulungen für die Berufsbereiche Pflege und Erziehung mit Anerkennung ausländischer Zertifikate
- Entillegalisierung (in Teilen), um Lohn einklagen zu können; Zugang ihrer Kinder zu Schule und Ausbildung
- Neue Wohnformen mit Versorgungssicherheit.

Das Thema cosmobile Haushaltshilfen ist nur eines von vielen. Doch es zeigt die gewaltigen gesellschaftlichen Dimensionen auf, die private Sorge hat.²⁰

¹⁹ Anregungen zu diesem Maßnahmekatalog gab die Wissenschaftlerin Dr. Barbara Thiessen in einem Interview im Rahmen der „DJI-Gespräche“ im Dezember 2008: <http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=538&Jump1=LINKS&Jump2=273>

²⁰ Siehe dazu auch den Pilotbericht des Netzwerk W EN „Belastbare Pionierinnen gesucht“: www.en-kreis.de, Bürgerservice, Informationen von A-Z, Demografie.

Kontakt:

Netzwerk W EN: Christa Beermann, Demografiebeauftragte Ennepe-Ruhr-Kreis, Hauptstr. 92, 58332 Schwelm, Tel.: 0 23 36/93 22 23;

mail: C.Beermann@en-kreis.de

Bunter Salon: Christel Hofschröer, Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Gevelsberg, Rathausplatz 1, 58285 Gevelsberg, Tel.: 0 23 32/77 11 24;

mail: christel.hofschroer@stadtgevelsberg.de.

Im Netzwerk W EN haben sich folgende Partnerinnen und Partner zusammengeschlossen:

Netzwerkpartner/innen:



Das „Netzwerk W Ennepe-Ruhr“ ist eine Initiative für den Wiedereinstieg von Frauen in das Erwerbsleben. Es ist Teil der Landesinitiative „Netzwerk W“.

Informationen dazu unter www.zfbt.de.